



Carmen Krämer:
Menschenwürde und Reality TV.
Ein Widerspruch? Baden-Baden 2020:
 Nomos. 296 Seiten, 59,00 Euro

Menschenwürde und Reality-TV

Wer bei dem Titel eine wissenschaftliche Auseinandersetzung erwartet, liegt leider falsch. Es handelt sich um einen (moral-)philosophischen Essay, der im Wesentlichen im Konjunktiv verfasst ist. Wörter wie „könnte“, „müsste“, „würde“ bestimmen den Tonfall zusammen mit Wörtern wie „maßtäglich“, „vermutlich“, „möglicherweise“, die gar manches Mal mehrfach auf einer Seite auftauchen. Das mag auch daran liegen, dass die Autorin den Gegenstand ihrer Betrachtungen nicht aus erster Hand kennt, sondern sich auf eine kleine Auswahl wissenschaftlicher und populärer Literatur sowie Artikel und Nachrichtenmeldungen bezieht. Dabei stützt sie sich vor allem auf Arbeiten und Artikel, die diese Art von Fernsehsendungen negativ bewerten. Lediglich ein Aufsatz, der auch positive Effekte von Reality-TV hervorhebt, wird kurz erwähnt. Das liegt am Schwerpunkt des Buches, den moralisch fragwürdigen Aspekten, denn „aus diesem Grund werden potentielle positive Konsequenzen für die Teilnehmenden nicht näher beleuchtet“ (S. 234). Damit ist die Richtung vorgegeben.

Immerhin spricht sich die Autorin gegen eine pauschale Verurteilung der Formate aus, da sowohl der Begriff der Menschenwürde als auch der des Reality-TV zu undifferenziert gebraucht würden. Folglich widmet sie sich zunächst einer Auseinandersetzung mit dem Reality-TV. Sie versteht darunter sämtliche Sendungen, „in denen die Darstellung eines Teils des *realen*, grundsätzlich privaten Lebens der Protagonistinnen und Protagonisten zur Unterhaltung der Fernseh-Konsumentinnen und -Konsumenten dienen soll“ (S. 38, H. i. O.). Scripted-Reality-TV-Formate werden nicht in die Betrachtung mit einbezogen. Zur besseren Einordnung unterscheidet Krämer im Folgenden zwischen Castingshows, Gameshows, Talkshows, Partnersuche-Formaten, Dokumentationen über Privatpersonen sowie Helpshows. Diese Differenzierung dient aber nicht dazu, die spezifischen Eigenarten dieser Formate mit möglicherweise typischen Würdeverletzungen herauszuarbeiten. Stattdessen wird einmal mehr pauschal festgestellt, „dass die Kandidatinnen und Kandidaten in derartigen Formaten schnell zu wehrlosen

Objekten der Unterhaltung werden können“ (S. 54). Das sei das ethische Problemfeld des Reality-TV.

Wesentlich interessanter ist die Diskussion des Würdebegriffs, den Krämer von der Antike an aufrollt. Sie konzentriert sich jedoch auf das Verständnis von Würde in der Gegenwart und unterscheidet zwischen Menschenwürde und Menschenrechten. Denn es zeige sich, „dass der Würdebegriff nicht allein anhand eines Verweises auf die Menschenrechte geklärt werden kann“ (S. 90). In der Folge diskutiert die Autorin die Auffassungen von Würde als Wert und Würde als Haltung sowie den Zusammenhang von Würde und Selbstachtung. Konsequenterweise kommt sie zu dem Schluss, dass zwischen den Begriffen „Würde“ und „Menschenwürde“ als normativen Kategorien „in irgendeiner Weise unterschieden werden“ muss (S. 152). Während Menschenwürde einen moralischen Status beschreibe, beziehe sich Würde „auf individuelle Merkmale einer Person, die mit personenspezifischen Einstellungen und Verhaltensweisen zusammenhängen“ (S. 153). Daher entwickelt Krämer hier den Begriff „Person-Würde“ (ebd.). Eine Verletzung dieser Person-Würde ist nach Auffassung der Autorin durch „Beleidigung, Erniedrigung, Demütigung, Herabsetzung oder Verspottung“ möglich (S. 163). Krämer stellt zugleich fest, dass diese Verletzungen ebenso individuell und kontextabhängig wie vage sind. Allerdings sollen diese vagen Begriffe dann für eine „moralische Beurteilung von Reality-TV relevant sein“ (S. 169). Um dies anhand von Beispielen zu diskutieren, bezieht sich Krämer auf einzelne Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, von Art. 3 (Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit) über Art. 5 (Erniedrigende, unmenschliche Behandlung), Art. 7 (Diskriminierung), Art. 12 (Eingriffe in das Privatleben, Beeinträchtigung der Ehre und des Rufes) und Art. 16 (Heirat, Ehe und Familie) bis Art. 29 (Pflichten gegenüber der Gemeinschaft). Krämer kommt zu dem Schluss, dass nach all diesen Kriterien die Reality-TV-Formate generell keine Verletzungen der Person-Würde darstellen, es aber wohl „einige Formate gibt, in denen mindestens einzelne Bestandteile als die Person- und/oder die Menschenwürde verletzend anzusehen sind“ (S. 199). Zwar kann sie keine konkreten Verletzungen der Person-Würde feststellen, findet aber, dass die Formate moralisch fragwürdig sind.

Abgesehen vom umfangreichen Kapitel zum Würdebegriff ein eher ärgerliches Buch, weil die Autorin sich durch die übermäßige Verwendung des Konjunktivs um Antworten herumdrückt, mit häufigen Redundanzen arbeitet – nicht nur einmal werden innerhalb eines Unterkapitels nahezu identische Sätze mehrfach verwendet – und sich innerhalb weniger Seiten widerspricht. Ein unreflektiertes, teilweise naives Buch, das weder zwischen Moral und Ethik unterscheidet, noch die Kontextabhängigkeit von Würdeverletzungen berücksichtigt.

Prof. Dr. Lothar Mikos